

Erlebnis des modernen Krieges

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1937-1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der siegreiche Feldherr war entschlossen, dem Feinde sofort zu folgen, um ihm die Verteidigung der Hauptstadt zu verunmöglichen. Bei Quoram begann die sog. Kaiserstraße, die man für Lastwagen gut passierbar annahm. Badoglio ließ daher sofort das noch fehlende Straßenstück Mai Cio bis Quoram bauen. Am 7. April gab er im weitem dem Generalintendanten den Befehl, eine große Motorlastwagenkolonne in Quoram zusammenzuziehen. Der General der Pioniere mußte alles vorbereiten, um die Kaiserstraße von Quoram bis Addis Abeba eventuell zu verbessern und auszubauen. Beim Vormarsch erwies sich dann diese Straße als ein elender Karrenweg, so daß die vorausschauenden Vorbereitungen sich lohnten. Der schlechten Straße wegen mußten die Flugzeuge die Verpflegung des E.-Korps, 18,000 Mann und 9000 Tiere, während des sechstägigen Marsches von Quoram nach Dessié übernehmen. Es wurden für dieses Korps in diesen Tagen 120 t Lebensmittel abgeworfen.

Am 24. April, genau auf den befohlenen Tag, hatte der Generalintendant die verlangten 1725 Motorlastwagen bei Dessié zusammengezogen und die nötige Verpflegung und das verlangte Material bereitgestellt. Es waren auch marschbereit 10,000 weiße und 10,000 farbige Soldaten, die Division « Sabauda », zwei Brigaden Eriträer nebst zahlreichen Spezialtruppen und Abordnungen der verschiedensten Heeresteile. Der Marsch nach Addis Abeba wurde genau vorbereitet. Der Marschall war sehr befriedigt, was sich aus folgenden Worten ergibt: « Meine Erwartungen bezüglich Nachschub waren dagegen weit übertroffen worden, dank der bewunderungswerten Hingabe aller Mitarbeiter. » Interessant ist zu vernehmen, daß beim Zusammenzug der großen Masse Motorfahrzeuge bis nach Eriträa gegriffen werden mußte. Selbst die Zivilfirmen mußten Lastwagen abgeben.

Auf Befehl des Marschalls wurde der Marsch nach Addis Abeba am 26. April angetreten, und zwar in zwei Kolonnen. Rechts marschierte die 1. E.Br. unter General Vaccarisi, der mit seinen Soldaten pro Tag über 40 km in gebirgigem Gelände zurücklegte. Diese Kolonne wurde ganz durch Flugzeuge versorgt. Die Autokolonne kam nur unter größter Anstrengung vorwärts. Selbst Sumpfgebiete mußten bezwungen werden. Am 4. Mai war man vor der Hauptstadt, am 5. erfolgte der Einzug in Addis Abeba. Am 9. Mai vereinigten sich die Truppen Badoglios mit denjenigen Grazianis in Dire Dawa. Badoglio schreibt: « Das große militärische Unternehmen war zu Ende. »

Überschaut man die einzelnen Abteilungen (Servizi) der Dienste hinter der Front im abessinischen Feldzug, so sieht man, daß alle ohne Ausnahme gut gearbeitet und Gewaltiges geleistet haben. Ein spezielles Ruhmwort gebührt dem Sanitätsdienst, der als geistigen Leiter den berühmten Tropenarzt Prof. Castellani besaß. Diesem Manne und seinen Mitarbeitern ist es zu verdanken, wenn keine Epidemien auftraten. « Durch sorgfältige Auswahl und vierfache Impfung aller Soldaten und Arbeiter wurde vorgesorgt. — Alle irgendwie erreichbare Zivilbevölkerung unterzog man der vorbeugenden Impfung. Gegen Malaria wirkte sehr gut, daß jeder Mann täglich drei Chinintabletten einnehmen mußte, Typhus und Paratyphus kamen sehr selten vor, Amöbenruhr nur in einzelnen nicht tödlichen Fällen, die Cholera blieb ganz aus. » Der Krankheitszustand war ein sehr günstiger, nur 1,7 %. Man hatte mit 2 % gerechnet. Der Höchststand betrug 3 %. Es waren etwa 1450 Militär- und etwa 200 Zivilärzte bei der Nordarmee.

Das Kommissariat hatte für die nötigen Mengen der Verpflegung, für das nötige Geld und für die Bekleidung zu sorgen. Die Dotation der Verpflegung ging gegen den

Schluß bis auf 180 Tage für Mann und Tier. Man ging so weit wegen der Sanktionen. Die gewaltigen Mengen an Lebensmitteln — Zahlen will ich hier nicht nennen — verteilten sich auf die verschiedenen Haupt- und Neben-, resp. Frontmagazine, die sich über Eritrea und das eroberte Gebiet von Abessinien erstreckten. Schwierigkeiten hatte man anfänglich beim Brotbacken, in geringerem Maße auch bei der Konservierung des Fleisches. Die Friktionen konnten aber bald gehoben werden, dank dem energischen Eingreifen des Generalintendanten. Für uns ist es wichtig, zu hören, daß man erst gegen den Schluß des Feldzuges den Verschleiß der Uniformen genauer bestimmen konnte. Schwierigkeiten hatte man bei den Schuhen, wie übrigens auch im Weltkrieg, dann mit den Tropenhelmen. Interessant ist zu erfahren, daß viel Mineralwasser neben Wein getrunken worden ist, gegen 6,000,000 Flaschen, resp. 135,000 hl. (Schluß folgt.)

Erlebnis des modernen Krieges

Ein Unteroffizierskamerad, der mehrere Monate als Beobachter auf dem spanischen Kriegsschauplatz verbracht hat, stellt uns den nachfolgenden Aufsatz zur Verfügung, der unsere Leser sicher interessieren wird. Redaktion.

Es ist furchtbar, wenn ein Land, das mit der modernen Kriegstaktik und -technik nicht Schritt gehalten hat, in einen Krieg hineingerissen wird. So erging es Spanien. Es war während der Angriffs- und Abwehrschlachten in und um Brunete. Das Dorf hatte wieder einmal seinen Besitzer gewechselt — die Nationalisten richteten es zur Verteidigung ein. Die 13. gemischte Brigade der Republik hatte den Befehl bekommen, das Dorf wieder zu nehmen. Entgegen der sonstigen Gepflogenheit griffen die Spanier in der ersten Welle an, während die Internationalen die zweite Welle bildeten. Der Feind hatte Brunete mit einem Kranz von Mg umgeben. Dazwischen saßen die maurischen Scharfschützen in ihren glänzenden Deckungen. Die Artillerie war rückwärts gestaffelt, sie schoß wirksames Sperrfeuer vor ihre Verteidigungsstellungen.

Vergeblich wurden die spanischen Truppen immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht: Deckung nehmen — nie aufrecht gegen eine feindliche Stellung vorgehen! Hier bemerkte man wieder typisch die mangelhafte, verantwortungslose Truppenausbildung der Spanier (die sich übrigens beidseitig nachteilig auswirkte). Unter Mißachtung jeglicher Deckungsmöglichkeit stürmte die erste Welle aufrecht von einer Ausgangsstellung von mehr als 1000 m gegen Brunete. Kein Mann kam zurück. Die Mauren, als todsichere Kopfschützen, nahmen die einzelnen Leute unter Punktfeuer.

Nur mit Mühe und unendlicher Geduld kann man dem Spanier klar machen, daß « Deckungnehmen » kein Akt der Feigheit ist, sondern die Garantie, daß der Mann sicher zum Ziel herankommt und dabei erst noch die Aussicht besteht, daß er nicht getroffen wird. Für ihn ist es unvereinbar, als mutiger Mensch sich vor dem Feind zu « verstecken ». Beide kämpfenden Parteien konnten ihre oft unerklärlichen großen Verluste auf dieses Konto schreiben. Ich hatte Gelegenheit, mit einem spanischen Sergeanten (entspricht unserm Wachtmeister) zu sprechen. Der Mann hat während einer vierjährigen Dienstleistung drei(!)mal geschossen. Sonst hatten sie immer Sturmangriff geübt. Zu diesem Zwecke mußten sie gewöhnlich die Paradeuniform anziehen!

Oft genug habe ich es erlebt, daß eine Truppe den Feind verfolgte. Vielleicht konnte die Küche nicht Schritt halten mit der vorgehenden Truppe oder die Nacht brach

herein — da blies der Kommandant zum Sammeln: « Genossen! Wir habens ihnen wieder mal gegeben, kehren wir also zurück. Die Kanailen werden genug haben! » Das ist spanische Kriegführung!

Dieses mehr lächerliche Moment kann aber nicht verhindern, daß der spanische Bürgerkrieg sonst in allen seinen Teilen die Kopie eines modernen Großkampfes ist. Dazu kommt noch, daß der Krieg mit einer geradezu bestialischen Wildheit geführt wird, wie sie ja besonders in Bürgerkriegen immer wieder zum Ausdruck kommt. Der Einsatz von Marokkanern hat die Wildheit noch verstärkt.

Die Marokkaner sind unzweifelhaft Francos Elite-truppe. Wunderbare Scharfschützen, die sogar auf 400 m jeden Mann mit Kopfschuß erledigen. Besonders zäh sind sie in der Verteidigung. Sie verstehen es ausgezeichnet, sich gegen jegliche Sicht zu maskieren. Mehr als nur einmal kam es vor, daß kaum ein Dutzend Moros mit ihren oft uralten Flinten eine feindliche Kompanie aufrieben. Die nationalistische Führung weiß, welch wertvolles Material sie an diesen Marokkanern hat. Sie werden deshalb selten zu einem Sturmangriff verwendet. Ausgezeichnet eignen sie sich zu nächtlicher Patrouillentätigkeit. Ich selbst kenne das entnervende Gefühl, das sich einstellt, wenn man weiß, daß Moros vor den Linien liegen, deren Standorte man aber absolut nicht erkennen kann. Plötzlich sind sie da. Lautlos wird die Besatzung erledigt und die braunen Gestalten verschwinden ebenso still wie sie gekommen. Oft kam es vor, daß eine maurische Patrouille, um 20 m zu schleichen, eine ganze Nacht benötigte. Wir können Franco begreifen, daß er noch vor Eintreten der kalten Witterung mit Einsatz der schwarzen Truppen das größtmögliche erreichen will. Im Winter wird die Kampfkraft dieser Wüstensöhne naturgemäß beträchtlich herabgemindert.

Die große Schlacht von Brunete war außer der letzten Aragonoffensive der erste große Angriff der Republikaner. Die Offensive sollte eigentlich über Brunete hinausstoßen und Navalcarnero erreichen. General Miaja nannte die Bruneteoffensive die Generalprobe der zukünftigen Kriegführung. Zum erstenmal traten die verschiedenen Truppen und Waffen in gegenseitige Wechselbeziehung. In einem wuchtig geführten Stoß kamen die Roten auch über Brunete hinaus (das ihnen als erstes Ziel angegeben wurde), dann aber begann es mit dem Nachschub und der Verbindung zu hapern. Zu alledem trat der eingangs geschilderte spanische Charakter wieder in Erscheinung. Die Offensive wurde gestoppt, die Roten mußten zurück bis Brunete, weil dieses Städtchen eine natürliche Verteidigungsanlage bietet. Die Kämpfe erschöpften sich dann in der wechselseitigen Eroberung dieses Städtchens, bis die ungeheuren Verluste und die Hitze dem blutigen Ringen Einhalt geboten.

Diese Kämpfe wurden unter Einsatz der modernsten Kampfmittel durchgeführt. Flugwaffe, Tanks, Flammenwerfer und Artillerie griffen fast täglich in die Kämpfe ein. Stets sehr wirksam ist das Eingreifen der Luftwaffe. Es muß besonders für die Infanterie demoralisierend wirken, wenn sie weiß, daß sie auch außerhalb des Kampfgebietes nicht geschützt ist. Zu ihren bisher bekannten Gegnern tritt nun eben noch die Luftwaffe, die in einem Raum kämpft, wo ihr nur eine äußerst kaltblütige und disziplinierte Truppe entgegentreten kann. Ich erlebte es, daß ein Infanteriebataillon vollständig demoralisiert wurde, ohne auch nur einen Schuß abgefeuert zu haben. Die ständige Bedrohung aus der Luft und die geringen Deckungsmöglichkeiten, nahm den Leuten allen Mut. Dieses Bataillon wurde in einer grö-

ßern Angriffsbewegung eingesetzt. Die Leute marschierten, mit großen Zwischenräumen untereinander, in einem dünnen Olivenwäldchen vor. Plötzlich wurden sie von einem feindlichen Bombengeschwader überflogen, das von einem verrichteten Dienst zu seinem Ausgangsort zurückflog. Ich glaube nicht, daß die Flieger dieses Bataillon gesichtet hätten, denn sie flogen in einer Höhe von etwa 1000 m. Die Leute aber wurden beim Erscheinen derselben von einer geradezu panikartigen Angst erfaßt und rannten wie aufgeregte Hühner ziellos umher. Das Gewimmel mag den Fliegern aufgefallen sein und ein paar Sekunden später war ich Zeuge der gräßlichen Tatsache, daß die schweren Capronibomber einzelne umherrennende Leute mit ihren Mg erledigten, fast das ganze Bataillon aufrieben und die gesamte Angriffsbewegung ins Stocken brachten.

Andererseits aber machte ich mehrere Angriffe von Jagdfliegern auf vorgehende größere Truppenverbände mit. Die Truppe marschiert immer in der auch uns bekannten geöffneten Zweierkolonne oder gruppenweise in Einerkolonne. Die Jagdflieger fliegen in sehr großer Höhe. Der Lärm der marschierenden Truppe und die oft nahe Front machen es vielfach unmöglich, das Motorengebrumm der Flieger wahrzunehmen. Wenn die Flieger die Truppe eingesehen hatten, drosselten sie die Motoren und flogen in rasantem Gleitflug tief über die marschierende Truppe hinweg. Gewöhnlich erfolgte der Gleitflug von der Sonne weg, damit eine allfällige Abwehr durch das Blenden unmöglich gemacht wurde. Unmittelbar über der Truppe traten die Mg in Funktion und der Pilot selbst warf noch Handgranaten, kleine Bomben mit großer Sprengwirkung und die sog. italienischen « Mäuse » ab (eine kleine Granate mit ungeheurer Splitterwirkung). Ich gestehe, daß es außerordentlich gute Nerven braucht und besonders willensstarke Führer, um eine dermaßen angegriffene Truppe in den Händen zu halten. Das überraschende Anfliegen, das Mg-Feuer und das Krachen der Einschläge — im gleichen Moment das Aufjaulen der wieder angelassenen Motoren, erzeugen eine nervenzerreißende Spannung.

Immerhin ist auch hier die Demoralisationswirkung größer als die Verluste. Oft wurden ganze, sogar ziemlich massierte Truppenteile von Jagdfliegern überrascht und unter Feuer genommen, ohne auch nur einen Verletzten zu haben. Es braucht eine gute Führung und ein straffes Exerzieren, dann wird eine Truppe sich in solchen Fällen nie von den Umständen beeinflussen lassen. Gegenwärtig werden in der republikanischen Armee sog. Fliegerabwehrtrupps gebildet. Diese Trupps werden schon vom Zug gestellt und vereinigen sich im größern Verbände. Ihre Aufgabe ist, ständig den Himmel abzusuchen und im Alarmfalle sofort die Abwehr zu organisieren. Man hat damit schon recht gute Erfolge erzielt. Im Gegensatz zu früher, wo man der Truppe befahl, mit dem Gesicht nach unten ruhig am Boden zu liegen, schießt der Infanterist heute auf dem Rücken liegend nach seinem Angreifer. Die Moral wird durch diese Abwehrbewegung gehoben und das wichtigste: das Plus der Jagdflieger, das Ueberraschungsmoment, kommt nicht mehr zur Geltung. (Fortsetzung folgt.)

Dienstuntauglich ?

Heute, da von allen Seiten neue Kriegswolken am Horizont aufsteigen, wird für die Schweiz als Zentrum Europas die Notwendigkeit einer wirksamen Grenzverteidigung immer dringlicher und immer gebieterischer stellt sich die Frage: Sollen wirklich nur die geistig und körperlich Gesunden, unsere hochwertigen Väter, Söhne,